

Hohes Verarmungsrisiko Jugendlicher

Die Erfolge beim Abbau der Jugendarbeitslosigkeit haben bisher nichts daran ändern können, dass Jugendliche ein überdurchschnittliches Verarmungsrisiko haben. Im Sommer 2012 wurden noch rund 300.000 arbeitslose Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren gezählt, doch auf Hartz IV angewiesen waren mit 534.000 fast doppelt so viele junge Menschen allein in dieser Altersgruppe. Eine nicht gerade kleine Minderheit dieser Jugendlichen wächst im Hinterhof der Wohlstandsgesellschaft auf. Längst nicht alle zählen offiziell als arbeitslos. Die gesellschaftlichen und sozialen Herausforderungen bei der Integration von Jugendlichen sind beachtlich und gehen weit über die Zahl der registrierten Arbeitslosen und Ausbildungssuchenden hinaus.

1. Wie viele Jugendliche sind hilfebedürftig?

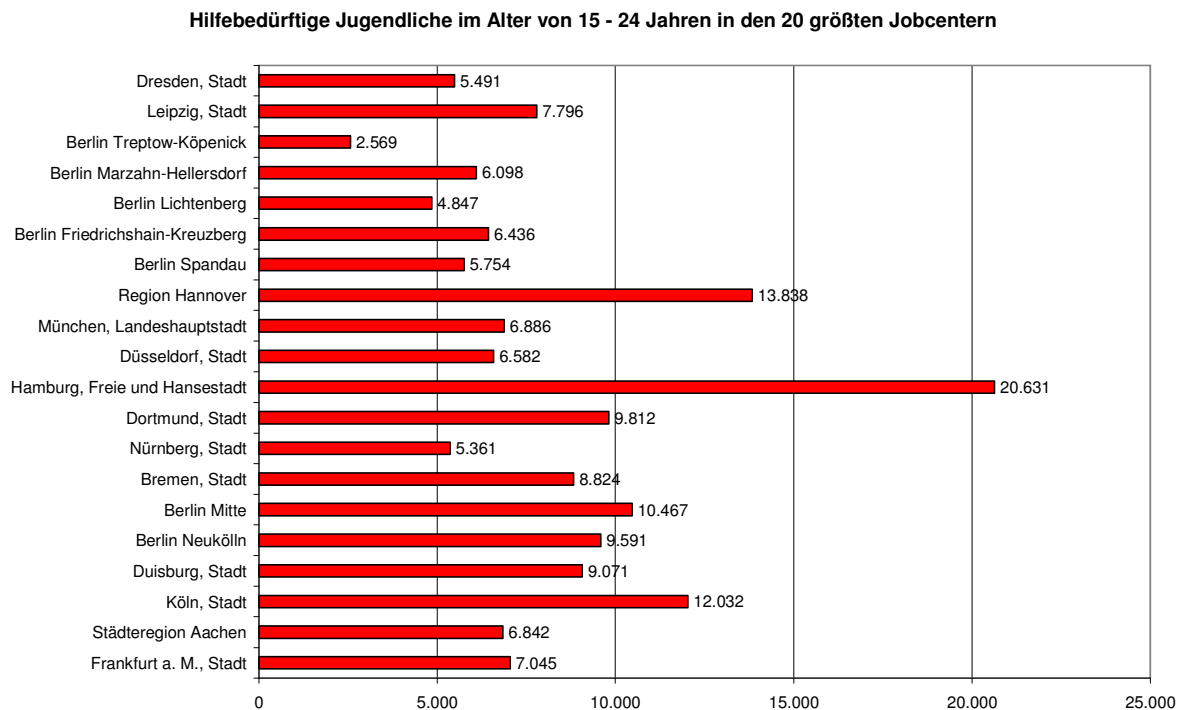
Im September 2012 waren noch 534.000 Jugendliche im Alter von 15 – 24 Jahren auf Hartz IV angewiesen. Weniger als die Hälfte dieser Hartz IV-Empfänger ist arbeitslos. Etwa 60.000 nehmen an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen teil; andere besuchen noch die Schule, sind in Ausbildung oder gehen einer Erwerbstätigkeit nach.

In der Altersgruppe der jungen Erwachsenen sind gleichfalls viele auf Hartz IV angewiesen. Im September 2012 wurden in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen weitere 717.000 junge Menschen im Hartz IV-System gezählt; für beide Altersgruppen zusammen zählen folglich noch 1,25 Mio. junge Menschen zu den Hartz IV-Empfängern.

Ein relativ großer Anteil dieser hilfebedürftigen Jugendlichen lebt in eher großstädtischen Regionen. Allein auf die 20 größten Jobcenter – davon 7 allein in Berlin – entfallen knapp ein Drittel der auf Hartz IV angewiesenen Jugendlichen.

Aussagefähiger als absolute Zahlen ist jedoch die Hilfebedürftigkeit in Abhängigkeit von der jeweiligen Bevölkerungsgruppe insgesamt.

Schaubild 1:



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von BA-Daten

2. Wie hoch ist das Verarmungsrisiko Jugendlicher?

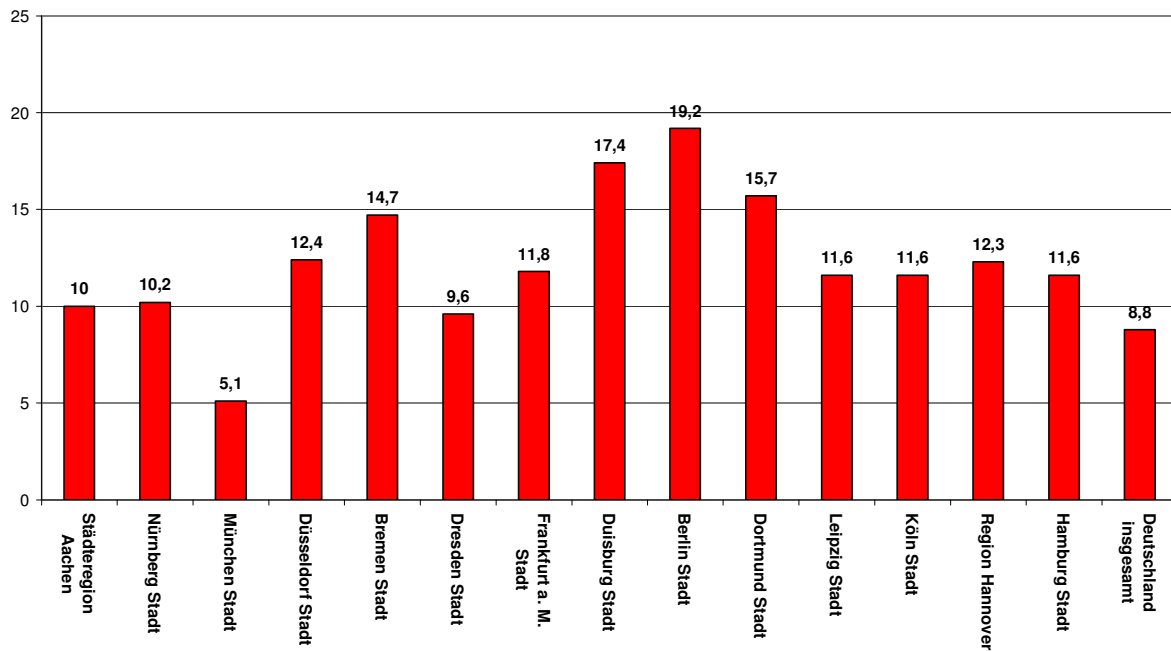
Bundesweit waren Mitte 2012 noch 8,8 Prozent aller jungen Menschen im Alter von 15 – 24 Jahren Hartz IV-Empfänger. Die Hilfebedürftigkeit liegt damit etwas höher als für alle Menschen im erwerbsfähigen Alter (und zwar um 0,5 Prozentpunkte).

Zwischen den einzelnen Regionen zeigen sich deutliche Unterschiede. Am ungünstigsten stellt sich die Situation in Berlin dar, wo insgesamt noch fast ein Fünftel der Jugendlichen Hartz IV-Leistungen bezieht. Das Verarmungsrisiko von Jugendlichen in Berlin ist mehr als doppelt so hoch wie für Jugendliche im Bundesdurchschnitt insgesamt.

An zweiter Stelle folgt Duisburg mit einer Hilfequote Jugendlicher von 17,4 Prozent. Jugendliche sind in dieser Revier-Stadt fast doppelt so häufig auf Hartz IV angewiesen wie in Dresden und mehr als drei Mal so häufig wie in München, mit dem günstigsten Wert unter den größten Jobcentern. Nach München folgt Dresden mit dem zweitgünstigsten Wert, auch wenn in der sächsischen Landeshauptstadt fast zehn Prozent aller Jugendlichen Hartz IV-Leistungen erhalten. In 12 der 14 größten Städteregionen ist das Hartz IV-Risiko zweistellig.

Schaubild 2:

Hartz IV-Bedürftigkeit der 15-24-Jährigen Jugendlichen in den größten Städten



Anteil in v.H. der Bevölkerung für Juli 2012

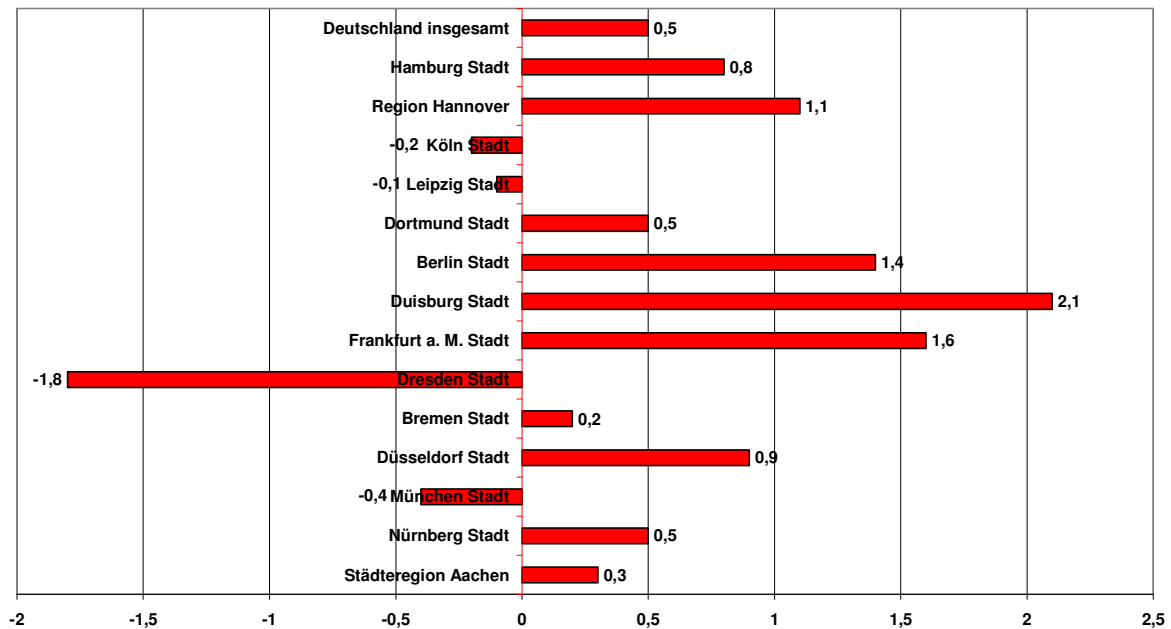
Quelle: eigene Berechnung auf Basis von BA-Daten

Auffallend ist ebenso, dass die Hilfequote der Jugendlichen in den Großstadtreionen meist höher ist als für alle Personen im erwerbsfähigen Alter von 15 – 65 Jahren. Lediglich in Dresden, München, Köln und Leipzig lag die Quote der Jugendlichen leicht niedriger als die der erwerbsfähigen Hilfeempfänger insgesamt. In der Mehrzahl der hier untersuchten Großstädte ist das Verarmungsrisiko von Jugendlichen hingegen auch im Vergleich zu allen erwerbsfähigen Hilfeempfängern überdurchschnittlich hoch.

Besonders hoch sind die Abstände in der Stadt Duisburg. Hier liegt die Hilfequote um 2,1 Prozentpunkte für Jugendliche höher als für alle Personen im erwerbsfähigen Alter.

Schaubild 3:

Hartz IV-Quote Jugendlicher - Abweichung zur Quote aller Erwerbsfähigen - in den größten Jobcentern, Juli 2012



Prozentpunkte

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von BA-Daten

Besonders gravierend ist die Armutserfahrung, wenn sich der Hilfebezug bereits in jungen Jahren verfestigt. Doch selbst von jenen, die den Ausstieg aus dem Hilfebezug schaffen, fallen relativ viele nach einer gewissen Zeit wieder auf Hartz IV zurück. Die Prekarisierung der Lebenssituation für eine nicht gerade kleine Gruppe unter den Jugendlichen kann nicht übersehen werden.

3. Hartz IV-Bedürftigkeit von Kindern

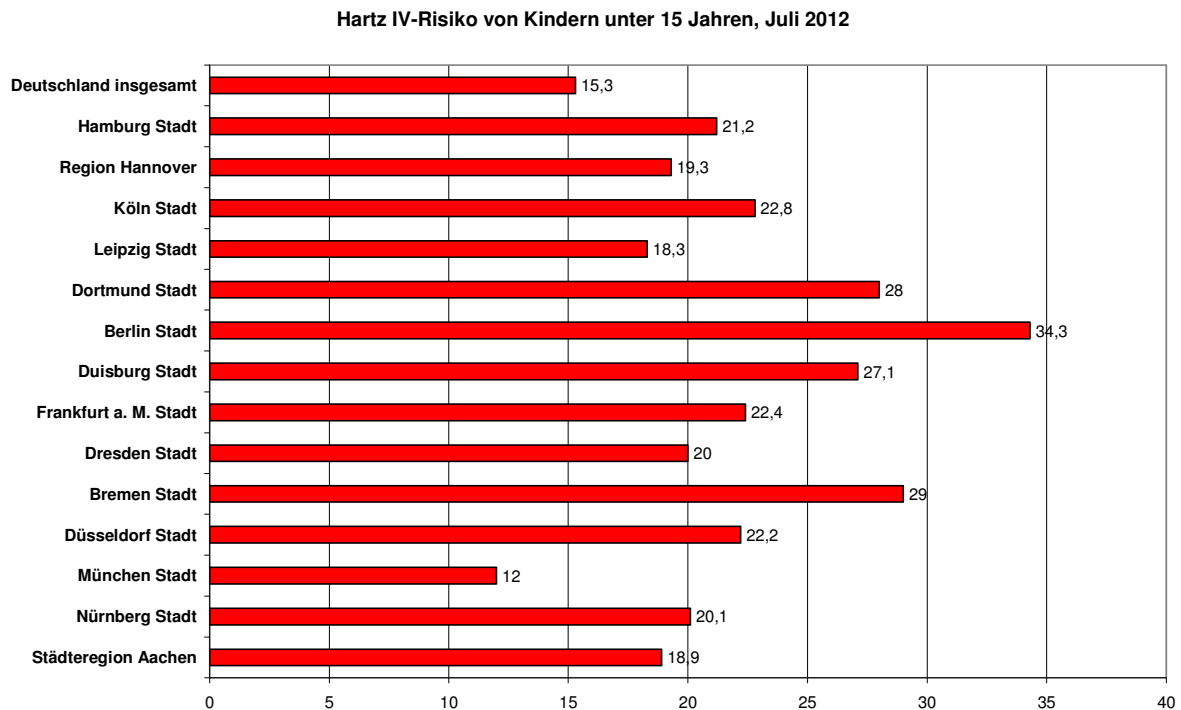
Kinder unter 15 Jahren sind bekanntlich noch weit stärker auf Hartz IV angewiesen als Jugendliche. Im Juli 2012 lag die Hilfequote für Hilfeempfänger unter 15 Jahren bundesweit noch bei 15,3 Prozent und damit fast doppelt so hoch wie für alle Hilfeempfänger.

In den Großstädten ist das Armutsrisiko von Kindern nochmals erhöht – auch im Vergleich zu den Jugendlichen; in vielen Großstädten zählen 20 Prozent und mehr der Kinder zu den Hartz IV-Empfängern.

Schlusslicht bildet auch hier Berlin, wo ein gutes Drittel aller Kinder unter 15 Jahren (34,3 %) von Hartz IV leben muss. Es folgen Bremen und die Ruhrgebietsstädte Duisburg und Dortmund mit einer Hilfequote von 27 Prozent und mehr.

Am niedrigsten unter den Großstädten ist das Hartz IV-Risiko für Kinder gleichfalls in München. Doch auch hier leben 12 Prozent aller Kinder von Hartz IV. Das Hartz IV-Risiko der Kinder ist folglich in München immer noch gut doppelt so hoch wie für Jugendliche und Personen im erwerbsfähigen Alter insgesamt.

Schaubild 4:



Anteil in vH der Bevölkerungsgruppe

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von BA-Daten

4. Erwerbstätigkeit bzw. Schul- und Berufsausbildung hilfebedürftiger Jugendlicher

Hilfebedürftigkeit hat viele Gründe. Oftmals ist es nicht die eigene Arbeitslosigkeit, sondern andere Lebensumstände, die zur Bedürftigkeit führen. Teils steht dies mit der schwierigen finanziellen Lage des Haushalts oder mit Arbeitsmarktproblemen der Eltern im Zusammenhang. Dies gilt beispielsweise für Jugendliche, die in Ausbildung oder bereits erwerbstätig sind und dennoch auf Hartz IV angewiesen sind. Das eigene Einkommen ist dann so niedrig, dass man davon allein nicht leben kann. Soweit die Eltern oder andere Familienmitglieder nicht über ausreichendes Einkommen verfügen, kann Hartz IV-Bedürftigkeit vielfach nicht verhindert werden.

Fast die Hälfte der Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren dürfte noch zur Schule gehen; entweder im allgemeinbildenden System oder sie besuchen Ausbildungsgänge an Berufsfachschulen. Sie leben oftmals noch bei den Eltern oder bei einem Elternteil. Häufig ist ein weiteres Haushaltsmitglied arbeitslos oder es kann trotz Erwerbstätigkeit das gesellschaftliche Existenzminimum der Bedarfsgemeinschaft nicht gesichert werden. Das Verarmungsrisiko dieser Jugendlichen ist hier offensichtlich längst nicht immer Ausdruck nur eigener beruflicher Integrationsprobleme, sondern relativ oft auf das Fehlen Existenz sichernder Arbeitsplätze der Eltern zurückzuführen. Unübersehbar sind zugleich die Defizite des schulischen und beruflichen Ausbildungssystems. Im Sommer 2012 hatten insgesamt 87 Prozent der hilfebedürftigen Jugendlichen (noch) keine abgeschlossene Berufsausbildung. Besonders hoch ist dieser Anteil in den westdeutschen Großstädten, während die Anteile in den Großstädten Ostdeutschlands eher unterdurchschnittlich sind. Ungünstige Bildungschancen sind ein entscheidendes Handicap vieler Jugendlicher beim Berufseinstieg.

5. Armut heißt: Weniger Normalität im Leben

Armut hat viele Gesichter. Dies zeigt sich bei Jugendlichen wie Erwachsenen gleichermaßen. Häufig muss auf selbstverständliche Dinge verzichtet werden. Das in den Hartz IV-Regelsätzen gewährte Existenzminimum insbesondere für Kinder und Jugendliche reicht nicht aus.

Teils wird in armen Familien am Essen gespart oder das Billigste vom Billigen gekauft; eine ausgewogene Ernährung wird erschwert, auch wenn dies für Kinder und Jugendliche besonders wichtig ist. Einen hohen Stellenwert für manche Jugendliche hat aber auch Kleidung, denn sie entscheidet darüber, ob man „dazu gehört“. Jugendliche aus armen Verhältnissen können meist nicht mithalten, spüren die Benachteiligung oder suchen sie zu kompensieren. Um die Fassade aufrecht halten zu können, sind größere Opfer erforderlich. Längst nicht immer ist diese Armut im Alltag augenfällig.

Befragungen im Rahmen des Kinder- und Jugendgesundheitsurvey zeigen beispielsweise: „Ein niedriger sozioökonomischer Status der Familie geht bei Kindern und Jugendlichen mit Defiziten in den ihnen zur Verfügung stehenden personalen,

familiären und sozialen Ressourcen einher. Als Erklärungsansätze hierfür könnten neben materiellen Entbehrungen, bei den Eltern erlebte Ohnmachtserfahrungen (z. B. keinen Arbeitsplatz finden) und dem schlechten Zugang zu Bildung, auch die vermutlich höhere Belastung mit einhergehenden Konflikten in der Familie herangezogen werden.¹

Zweifelsohne gibt es auch unter Armutbedingungen unproblematische Entwicklungsverläufe von Kindern und Jugendlichen. Doch die Chancen dazu sinken mit der Dauer der Hilfebedürftigkeit. Insbesondere dann wird es schwierig, soziale und kulturelle Ressourcen zu mobilisieren und ein stabiles soziales Umfeld in Familie, Schule und Wohngegend sicher zu stellen. Bleibt Armut hingegen eine nur kurze „Episode“, bestehen weit bessere Bewältigungschancen. Mit den wachsenden Einkommensunterschieden und einer verschärften Selektion auf dem Arbeitsmarkt sind diese Hoffnungen zur dauerhaften Überwindung von Hartz IV-Bedürftigkeit teils trügerisch. Fällt man nach relativ kurzer Zeit wieder in Armut zurück droht man als Verlierer auf dem Arbeitsmarkt zurück zu bleiben.

6. Armut heißt: Niedrigere Bildungschance

Bildungsstudien zeigen, dass Bildungsarmut bei uns mehr noch als in vielen Nachbarländern in relativ starkem Maße vererbt wird. Je reicher die Familie eines Kindes ist, desto eher hat es Erfolg in der Schule. An Hauptschulen – in die nur unterdurchschnittlich investiert wird – gibt es dreimal öfter arme Schüler. Eltern armer Kinder entscheiden sich häufiger gegen weiterführende Schulen, weil ihre Kinder früher Geld verdienen sollen. Aber auch finanzieller Stress und familiäre Konflikte gehen schnell mit schulischem Versagen einher. Relativ geringe berufliche Perspektiven, auch des sozialen Umfeldes, fördern Resignation und Mutlosigkeit. Es verwundert nicht, wenn jugendliche Hartz IV-Empfänger die Schule ohne Schulabschluss verlassen.

Aber auch Schulabschluss ist noch nicht gleichzusetzen mit einer Berufsausbildung. Hier schneiden jugendliche Hartz IV-Empfänger noch ungünstiger ab. So haben 2012 – hier bezogen nur auf die Arbeitslosen – Jugendliche im Hartz IV-System 17 Prozent keinen Schulabschluss gegenüber knapp 8 Prozent der arbeitslosen

¹ M. Erhart u. a.: Der Kinder- und Jugendgesundheitsurvey: Risiken und Ressourcen für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, in: Bundesgesundheitsblatt 5/6, 2007, S. 807

Jugendlichen im Hartz IV-System. Der Widerspruch zwischen der politischen Rhetorik von Teilhabegerechtigkeit und der tatsächliche Bildungspolitik zugunsten benachteiligter Bildungsgeschichten ist offensichtlich. Besonders hoch ist das Verarmungsrisiko bei Kindern und Jugendlichen, vor allem aus ohnehin benachteiligten Schichten der einfachen und der beruflich qualifizierten Arbeitnehmerschaft, die als erste von der Prekarisierung der Arbeitswelt betroffen sind. Die soziale Herkunft bestimmt nach wie vor die Zukunft von Kindern und Jugendlichen. Längst ist die Bildungsexpansion vergangener Jahre einer Bildungsstagnation gewichen, mit einem unakzeptabel hohen Niveau Jugendlicher ohne Schul- und Ausbildungsabschluss. In einer Gesellschaft, in der ein mittlerer Bildungsabschluss den Standard definiert, werden Jugendliche ohne Schul- oder Berufsabschluss als leistungsschwach etikettiert und sind schnell einer dauerhaften Stigmatisierung ausgesetzt.

7. Armut heißt: Ein Risiko kommt selten allein

Armut ist keinesfalls ein eindimensionales Phänomen, sondern strahlt auf alle Lebensbereiche aus. Einkommensarmut geht beispielsweise in stärkerem Maße mit gesundheitlichen Problemlagen einher. Ein niedriges Einkommen sowie ein ungünstiges soziales Umfeld und ein hohes familiäres Konfliktpotential vervierfacht beispielsweise das Risiko von Kindern und Jugendlichen psychisch zu erkranken. Auch wenn es keinen automatischen Zusammenhang gibt, verhalten sich in Armut aufwachsende Jugendliche etwas häufiger gesundheitsriskanter, oder üben eher keinen Sport aus. Lediglich beim Tabak- und Alkoholkonsum zeigen sich keine bedeutsamen Unterschiede bei den Jugendlichen aus unterschiedlichen Einkommenschichten.

Wie groß der Zusammenhang zwischen Einkommensarmut und Unterversorgung oftmals ist, zeigt folgende Auswertung für jugendliche Hartz IV-Empfänger zwischen 18 und 24 Jahren. 60 % dieser Heranwachsenden berichten, dass sie aufgrund der finanziellen Probleme verstärkt auf Konsumgüter verzichten müssen. Jeder dritte 18- bis 24-jährige Hartz IV-Empfänger hat bereits Schulden. Ein gutes Viertel von ihnen lebt in eingeschränkten schlechten Wohnverhältnissen ². Bei jungen Migranten und Migrantinnen ist in noch weit stärkerem Maße eine gleichzeitige Unterversorgung in

² Vgl. J. Möller, U. Walwei Handbuch Arbeitsmarkt 2009, S. 211

mehreren Lebensbereichen festzustellen. Sie leben weit häufiger in schwierigen Wohnverhältnissen und in Haushalten, in denen mindestens ein Familienmitglied arbeitslos ist. Dies gilt für jugendliche Zuwanderer der ersten Generation noch weit mehr als für jene der zweiten Generation. Bei jenen der zweiten Generation zeigen sich demgegenüber finanzielle Probleme etwas stärker und auch ein schlechteres subjektives Wohlbefinden. Noch deutlicher treten die Unterschiede bei einem Vergleich mit jenen Altersgenossen ohne Migrationshintergrund zutage. Obwohl Zuwanderer der zweiten Generation meist gleichfalls über gute Deutschkenntnisse verfügen, sind ihre Lebensumstände deutlich schlechter als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

8. Schlussbemerkung

Armut unter Jugendlichen ist keinesfalls mehr eine gesellschaftliche Randerscheinung. 1,2 Mio. junge Menschen im Alter von 15 – 34 Jahren sind immer noch hilfebedürftig. Dies weist darauf hin, dass der Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder Existenz sichernde Erwerbstätigkeit häufig nicht reibungslos verläuft und viele bereits Erfahrung mit dem Fürsorgestaat gemacht haben, noch bevor sie festen Fuß in die Arbeitswelt fassen können. Die offizielle Arbeitslosigkeit der Jugendlichen zeigt nur einen Ausschnitt der zugrundeliegenden sozialen Problemlagen. Die Zahl der Jugendlichen mit sozialem oder arbeitsmarktpolitischem Unterstützungsbedarf geht weit darüber hinaus. Erfolgsmeldungen beim Abbau der Jugendarbeitslosigkeit spiegeln die sozialen und beruflichen Herausforderungen der Jugendlichen nur unzureichend wider. Oftmals sind Jugendliche aber auch deshalb hilfebedürftig, weil andere Familienmitglieder arbeitslos sind, oder die finanzielle Lage des Haushalts insgesamt sehr schwierig ist.

Diese Jugendlichen erfahren die gesellschaftliche Spaltung bereits in jungen Jahren; sie wachsen in Verzicht auf, während andere sich nahezu alles leisten können. Zwischen Armut und Entwicklungsverlauf von Kindern und Jugendlichen gibt es aber keinesfalls einen mechanistischen Zusammenhang. Hilfebedürftigkeit ist meist nicht die Ursache ungleicher Lebenschancen, sondern oftmals Folge. Eine gute Schule oder Wohngegend beispielsweise, auch bei gleich niedrigem Einkommen, kann kompensierend wirken, während bei Fehlen derartiger Netze und Strukturen es weit schwieriger ist, soziale und berufliche Perspektiven aufzuzeigen.

Armut steht nicht am Anfang gesellschaftlicher Mangellagen, kann diese allerdings verstärken. Soweit diese Risikofaktoren sich jedoch addieren, können die negativen Effekte schnell kumulieren. Jugendliche im Umfeld des Hartz IV-System haben ein höheres Risiko für mehrfache Benachteiligung. Dies gilt nicht für alle, aber doch einen nicht zu vernachlässigenden Anteil. Neben den finanziellen Problemen sind es vor allem Arbeitslosigkeit und niedriges Erwerbseinkommen im Familienkontext oder schlechte Wohnverhältnisse, die hier anzutreffen sind. Hinzu kommen schlechtere Chancen im Ausbildungssystem und in der Arbeitswelt.

Arbeitsmarkt- und sozialpolitische Integrationsmaßnahmen müssen diesen unterschiedlichen Lebensumständen der Jugendlichen Rechnung tragen. Individuelle und kreative Ansatzpunkte sind gefragt, die die gesamten Lebensumstände einschließlich des sozialen Netzwerks in den Blick nehmen. Bei einer Zuweisung in 1-Euro-Jobs ist ein Scheitern hingegen häufig vorprogrammiert. Gefragt sind neue Formen von Arbeiten und Lernen, die auch schulumüden Jugendlichen Mut machen können. Neue Formen praxisorientierter Qualifizierung sind notwendig. Dringend ausgebaut werden muss ebenso die „nachgehende Betreuung“, um einen kurzfristigen Abbruch von Fördermaßnahmen möglichst zu verhindern und stabile Beschäftigung zu fördern. Die Sprachförderung für benachteiligte Jugendliche sollte gleichfalls möglichst in Fördermaßnahmen integriert werden. Präventive arbeitsmarkt-, sozial- und bildungspolitische Ansatzpunkte sind gefragt, die längerfristig weit wirksamer und erfolgreicher sind als kurzfristige kurative Maßnahmen. Dies wird aber nur dann gelingen, wenn die unterschiedlichen Politikbereiche besser zusammen wirken und auch die Bildungspolitik der Länder einen besseren Beitrag leistet, um auch alle Jugendlichen für die Herausforderungen der Arbeitswelt vorzubereiten. Insbesondere benachteiligte Jugendliche brauchen eine neue Chance, egal aus welchem Grund sie die erste Chance nicht genutzt haben oder nutzen konnten. Wird damit Ernst gemacht, darf es nicht nur ein Bafög für Studenten und Meister geben und müssen Initiativen zum Abbau schulischer Bildungsdefizite auch als gesamtgesellschaftliche Aufgaben wahrgenommen und voll aus Steuermitteln und nicht länger über Beitragsmittel der Arbeitslosenversicherung finanziert werden.

